



ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Donnerstag, 28. November 1935

Nr. 277

## Abessinien meldet Erfolge

Gerloghubl und Gorahai von den Italienern geräumt?

London. Die abessinische Regierung teilt mit, daß die Italiener in Ogaden zurückweichen, daß sie

Gerloghubl und Gorahai geräumt

haben und bis gegen Hal-Hal zurückgegangen seien. In Abdis Abeba erwartet man mit Bestimmtheit, daß im Süden in einigen Tagen eine große Schlacht geschlagen werden wird. Ge-



Mussolini macht ein langes Gesicht

tern wurden mehrere Gruppen von Lastautomobilen, die mit Truppen voll besetzt waren, aus Harrar entsendet. Alle diese Truppen werden sich bei Gerloghubl konzentrieren, wo derzeit, wie es heißt, kein einziger italienischer Soldat mehr zu finden ist. Jedenfalls kann objektiv festgestellt werden, daß die Bewegung der abessinischen Truppenabteilungen nach Süden hin in den letzten Tagen eine namhafte Verstärkung erfahren haben.

Abdis Abeba. (Haba.) Die abessinische Regierung meldet amtlich: Die Italiener wurden an der Ogadenfront völlig geschlagen. Aus Gorahai wird gemeldet, daß die italienischen Soldaten nach dem Zwischenfall bei Anala, wo die Italiener vier Tanks und sechs Lastautomobile einbüßten, von denen zwei mit Maschinengewehren beladen waren, in Unordnung zurückwichen und viele tote zurückließen. Auch die italienischen Besatzungen von Gorahai und Gerloghubl wurden von der Panik ergriffen, die ihre Standorte verließen und nach Hal-Hal und nach Bardair flüchteten, das sie nicht verlassen wollen.

Abdis Abeba. Die an der Südfrente erneut einsetzende starke italienische Fliegeraktivität und Wortsprüche der Flieger bis Jagabar mit zahlreichen Bombenabwürfen werden hier als Tarnungsmaske für den Rückzug der Italiener bezeichnet. Man erklärt, daß in Oberalte und Tembien die italienischen Truppen unter hartem abessinischen Druck zurückgingen. Auch aus Malalle sei in der vergangenen Nacht die italienische Besatzung von 1200 Mann abgezogen und schloß sich nun in dauernden Bewegungen auf die Rückzugsstreife in Richtung Adi-Grat durch Ebenen sowie auch andere italienische Posten, die bis zur gleichen Höhe vorgeschoben gewesen seien, sich zum Rückzug weiter besagen, die hier ausgehenden Berichte über die abessinischen Truppen den zurückziehenden Gegnern hart nach.

Man behauptet hier, daß im italienischen Generalstab Verwirrung herrsche. Ein gefangener Offizier habe angegeben, daß man in militärischen Kreisen in Gritrea die Taktik, durch Einzelvorstöße Rechtsgewinne zu machen, verurteilt, da diese

nur unter schweren Opfern erkaufte würden. Die Zahl der Ueberläufer aus den Reihen der Italiener an der Nordfront soll sich wieder häufen.

## Strategische Umgruppierung zugegeben

Rom. (Haba.) Offizielle italienische Kreise dementieren die Gerüchte über eine Niederlage der italienischen Truppen in Ogaden und über das Zurückweichen der italienischen Truppen aus Gorahai und Gerloghubl in der Richtung nach Hal-Hal.

In Kreisen, die im allgemeinen gut informiert sind, wird jedoch erklärt, daß die durch die Androhung neuer Sanktionen und die internationale Beanpruchung herbeigeführte Lage Veranlassung gab, „militärische Sicherheiten vorübergehend“ durchzuführen. Die Truppenbewegung wurde zu dem Zwecke durchgeführt, damit Italien zu einer sofortigen Verteidigung instand gesetzt werde. Einzelheiten über diese Truppenbewegungen sind nicht zu erfahren, da jede Mitteilung von Informationen streng unterliegt ist.

## Landwirtschaftsurlaube widerrufen

Rom. Am Mittwoch wurde das Dekret widerrufen, mit welchem vor kurzer Zeit 100.000 Mann vom Militärdienst entlassen wurden, damit sie sich ihren landwirtschaftlichen Arbeiten widmen könnten.

## Labour-Wahlsieg in Neuseeland

52 statt 24 Mandate

Wellington. (Sch. P. B.) In den allgemeinen Wahlen hat die neuseeländische Arbeiterpartei den Sieg über die Regierungskoalition errungen.

Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen hat das neue Parlament folgendes Aussehen:

- Arbeiterpartei 52 Mandate (24)
- Nationalisten (bisherige Regierung) 20 (46)
- Unabhängige 8 (8)
- Demokraten 0 (2).

Die liberal-konservative Koalition Forbes-Coates war vier Jahre lang am Ruder. Der neue Ministerpräsident wird höchstwahrscheinlich der Führer der Arbeiterpartei, der ehemalige Bergarbeiter C a v a g e, sein. Das Programm der Arbeiterpartei sieht eine Preisgarantie für die Erzeugnisse der Farmer sowie Beschäftigungsmöglichkeiten für alle arbeitsfähigen Personen vor.

## Politischer Mord bei Freudenthal

### Sozialdemokratischer Vertrauensmann niedergeschossen

Freudenthal. (Eigenbericht.) Dienstagabend um viertel acht Uhr ist der kleine Ort Kunau bei Freudenthal zum Schauplatz eines blutigen Mordes dadurch geworden, daß der sozialdemokratische Funktionär Walter Rosenzweig meuchlings erschossen wurde. Die Vermutung, die man sofort hatte, daß es sich hier um einen politischen Mord handelt, ist durch die Recherchen, welche die Gendarmerie noch in der Nacht vorgenommen hat, bestätigt worden. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen, wobei es sich durchwegs um politische Gegner des Ermerdeten und Angehörige der SdP handelt.

Rosenzweig war Beamter in dem Textilbetrieb Peruch in Kunau und hat sich in der sozialdemokratischen Partei eifrig betätigt. Er war Mitglied unserer Lokalorganisation und gehörte der Bezirksleitung der Jungmänner in Freudenthal an, ein eifrig tätiger Mensch. Am Dienstagabend ging Rosenzweig nach Betriebschluss zum Abendessen. Schon vorher war, wie festgestellt wurde, ein fremder Mann, dessen Identität unbekannt ist, in der Wohnung Rosenzweigs und erkundigte sich bei dessen Witwe, wann ihr Mieter heimkommen werde. Er ist dann wieder weggegangen und hat sich zwei Stunden vor dem Eingang der Fabrik, in der Rosenzweig beschäftigt gewesen ist, aufgehalten. Als Rosenzweig die Fabrik verließ, ging der Mann auf ihn zu und — das erzählte Rosenzweig selbst, der noch einige Stunden nach dem Mord lebte — sprach ihn an, ob ihm Rosenzweig nicht einen Posten verschaffen könne. Ohne daß Rosenzweig antworten konnte, zog der fremde Mann den Revolver und gab auf Rosenzweig einen Schuß ab. Die Kugel drang in die linke Körperseite des Angeschossenen ein und blieb im Rückenmark stecken. Es handelte sich also um eine schwere Verletzung, die, wie man sofort wusste, entweder tödlich war oder eine Lähmung herbeigeführt hätte. Tatsächlich ist Rosenzweig wenige Stunden später, nachdem er den Schuß erhielt, gestorben. Als man in der Umgegend den Knall gehört hatte, waren Leute herbeigeeilt, haben aber nur Rosenzweig auf dem Boden liegen, während der Täter bereits entkommen war. Das war dadurch möglich, da Kunau

in einem Kessel liegt, der auf beiden Seiten von Wald umgeben ist.

Der Täter brauchte also nur 150 Schritte zu laufen, um sich in Sicherheit zu bringen, was ihm dadurch erleichtert wurde, daß es um die Zeit, da das Attentat verübt wurde, bereits finster war.

Bemerkenswert ist, daß die Gendarmerie bereits in Kunau war, und zwar deswegen, weil Rosenzweig schon seit einiger Zeit gefährdet hatte, daß man ihm nach dem Leben trachte. Er hatte eine Anzeige gemacht und die Staatsanwaltschaft in Troppau hatte diese Anzeige der Gendarmerie mit dem Verlangen abgetreten, man möge die Sache untersuchen. Noch eine halbe Stunde vor der Katastrophe wurde Rosenzweig von einem Gendarmen gefragt, ob er sich bedroht fühle. Er antwortete, daß er sich nicht fürchte, daß aber möglicherweise etwas gegen ihn im Gange sei. Die Gendarmerie begann sofort nach dem Attentat die Verfolgung einzuleiten und hat alle Grenzstationen verständigt, weil sie annimmt, daß der Täter nach Deutschland geflohen ist. Da aber die Grenze bewaldet ist und außerdem eine sehr finstere Nacht war, dürfte es dem Täter möglich gewesen sein, über die Grenze zu kommen. Im Laufe des Tages wurden im Orte Kunau selbst drei Verhaftungen vorgenommen, und zwar ein gewisser Steffel, ein ehemaliger Kommunist und früherer Gemeindevorsteher von Kunau, bei dem eine Handwuchsführung vorgenommen und eine Menge Propagandamaterial der SdP gefunden wurde. Der zweite Verhaftete ist der Kassier der dortigen Ortsgruppe der SdP Zimmermann, der dritte der Ortsstellenleiter Kraus der SdP.

Heute vormittag begab sich der Abgeordnete Ziska, der in Sternberg wohnt, nach Freudenthal und hat wegen der Erhebungen bei der Bezirkshauptmannschaft vorgesprochen. Im ganzen Bezirk ist die Meinung verbreitet, daß es sich hier um einen ausgesprochenen politischen Mord an einem sozialdemokratischen Vertrauensmann handelt, der beiden Arbeitern sehr beliebt und eben deswegen bei den Leuten der SdP verhaßt war. Die Empörung in der Arbeiterschaft ist groß.

## Die Kehrseite der Siegesmedaille

### Schwere Krise der italienischen Armeen

Nach den letzten Meldungen aus Afrika ist kaum mehr daran zu zweifeln, daß sich mindestens die italienische Südararmee des Generals Graziani in einer schweren strategischen Krise befindet, die Nordarmee immerhin auch in bedrängter Lage. Man muß freilich bei der Beurteilung der strategischen Meldungen vom Kriegsschauplatz ebenso vorsichtig sein wie bei der Abwägung der beiderseitigen Chancen in einem Krieg im Jahr. Waffen, Ausbildung und Widerstandsfähigkeit der Truppen in jedem Lager mit ganz anderem Maß zu messen sind; das eine aber wird bereits deutlich, daß die warnenden und zweifelnden Kritiker Recht behalten haben, die den Italienern auf dem „Spaziergang nach Abdis Abeba“ allerhand Zwischenfälle prophezeit und auf die Schwierigkeiten der Operationen in einem riesigen subtropischen Raum verwiesen haben.

Der Umschwung in der militärischen Lage ist bezeichnenderweise nicht durch eine große Schlacht eingetreten, sondern, soweit der Süden in Betracht kommt, durch eine weitläufige Operation der Abessinier, die sich alle Vorteile des Terrains und der geographischen Struktur des Kriegsschauplatzes zum Nutzen machte. Es ist natürlich ein Unsinn, wenn einzelne Blätter melden, die Italiener seien in einem Tag 150 Kilometer zurückgeworfen worden. Dieselben Verbannten geben, die heute solche Parteinachrichten ausgeben, haben vor drei Wochen gemeldet, daß die Italiener an einem Tag Gorrohai und das fast 200 Kilometer weiter nördlich liegende Saffabench eingenommen hätten! Aber die Situation der Armee Graziani ist trotzdem nichts weniger als angenehm. Nicht sie ist auf ihrer Rückzugslinie 150 Kilometer zurückgedrängt worden, sondern die Abessinier haben sich in Richtung auf Grazianis Rückzugslinie und das ist für die Italiener fast schlimmer als die erste Eventualität.

Graziani ist unter Ausnutzung der wenigen brauchbaren Straßen und seiner motorisierten Truppen in raschem und kühnem Vorstoß zunächst am Schebeli und dann im Tale des Jafan nach Nordosten vorgedrungen. Er hat den wichtigen Anodenpunkt Gorrohai mit den noch wichtigeren Brunnen eingenommen und seine motorisierten Patrouillen an regentfreien Tagen weit gegen Saffabench vorgeschoben. Nun muß man sich vergegenwärtigen, daß er in ein weitläufiges, fast wogeloses, wasserarmes Gebiet vordringt, das auf weiten Strecken Wüste, oft gebirgig, nach einem Regen aber in den Tälern plötzlich versumpft und völlig unpassierbar ist. Er konnte hier natürlich keine „Front“ bilden, wie sie der Weltkrieg kannte, keine fortlaufende Linie von Gräben, aus denen man im Sturm gegen die feindlichen Stellungen vorbricht, um ein paar Kilometer weiter wieder zu schwenken, sich in neue Gräben zu legen, bis die Artillerie nachgeschoben ist und der Angriff vorgetragen werden kann. Mit 40 bis 70.000 Mann Kombattanten, von denen der Etappenschwup wohl die Hälfte beansprucht, steht Graziani in einem nach italienischen Angaben 100.000 Quadratkilometer umfassenden Gebiet, einem Gebiet also, das doppelt so groß ist wie Böhmen, größer als Ungarn. Seine Front ist eine oft unterbrochene, dünne Postenkette, hinter der sich an den Brunnen und Oasen kleine verschanzte Lager befinden. Die Hauptmacht steht wie in alten Feldzügen zusammengeklärt in wenigen Marschkolonnen auf den weit voneinander entfernt liegenden Straßen und ist bei der geringsten Störung des Lebensmittels- und Wassernachschubs sofort gefährdet, der Nachschub wieder ist lahmgelegt, sobald die Venzingzufuhr stockt.

In dieser Situation war Grazianis Marsch nach Nordosten gezwungen, solange seine Reserven nicht genügend gesichert war. Durch die Einnahme des Forts D a g a n e i am 20. Oktober glaubte Graziani das Hochland bei Ruschabil und damit seine Flanke am Schebeli genügend gesichert zu haben.

Die abessinischen Südarmeen, deren Operationen von dem ehemals türkischen General Behib-Pajcha geleitet werden, haben nun eine große Umgebungsaktion durchgeführt. Sie setzten sich bei Dola

an der Grenze des Somalilandes fest, und während eine Kolonne auf italienischem Gebiet vordringt, stieß die Hauptgruppe des Mas Desfa Dampy an der Grenze entlang nach Osten vor, nahm Dagnereci zurück, wo die Italiener ansehend überfallen wurden, gingen über den Schebeli und stieß buchstäblich im Rücken Graziani, der aber auch vom oberen Schebeli her und aus dem Sofam-Tal angegriffen wird, während er den Zusammenstoß mit der Armee des Mas Apte Misael bei Safabeneh sucht.

Es wäre verfehlt, die Lage Grazianis als hoffnungslos anzusprechen. Noch immer kann er bei der größeren Beweglichkeit seiner Truppen und bei ihrer zweifellos bestehenden waffentechnischen und taktischen Überlegenheit, den Halbkreis, der sich zum Südfuß biegen will, durchbrechen und sich im Süden Luft schaffen. Wichtig für ihn ist nicht, daß er Gorrohal um jeden Preis hält, sondern daß er sich im Norden und Westen vom Feinde löst und im Südwesten rechtzeitig so viele Kräfte massiert, um den Mas Desfa Dampy schlagen, sich selbst aber die Verbindung nach den Häfen sicher zu lassen, soweit sie abgerissen ist, sie wiederherstellen zu können.

Von der Nordfront lagen Meldungen über die Räumung Kofalles vor. Das scheint wilde Klammgerüchte zu sein. Immerhin häufen sich auch an der Nordfront die afessinischen Vorstöße gegen die italienischen Verbindungen und bei der Räumung Tembiens durch den Mas Sejum scheint den Italienern nicht ganz geheuer zu sein. Die italienischen Berichte dementieren die afessinischen Erfolge, sind aber unklar und beweisen zweideutig in der Angabe der italienischen Positionen.

Die erste Krise des Feldzuges ist jedenfalls eingetreten. Sie beweist, daß die Afessiner bisher nicht geschlagen wurden, daß die italienischen Siege den größten Teil Bluffs waren, daß mit vorstreichender Eroberung des Landes die Schwierigkeiten des Nachschubs, der Verbindung, des Kampfes wachsen, daß endlich auch auf afessinischer Seite fähige Generale vorhanden sind, die wie Wehbi Pascha den Italienern mindestens ebenbürtig sind. Die entscheidende Frage bleibt natürlich weiter, ob und wann die Afessiner die technische Überlegenheit der Italiener annähernd ausgleichen können. Noch sichern den Italienern ihre Waffen den jeweiligen taktischen Schlachtserfolg. Daß dem nicht immer so sein muß, bezeugen die ersten Nachrichten der letzten Tage.

Daß ein militärischer Mißerfolg der Italiener im jetzigen Augenblick politisch ein ungeheurer Gewinn für den Völkerverbund und die Friedensfront wäre, braucht kaum betont zu werden. Aber eben weil wir solchen Erfolg der Friedensfront, weil wir eine Niederlage der Italiener aus diesen Gründen wünschen, müssen wir uns hüten, den Wunsch zum Vater des Gedankens werden zu lassen und abessinische Erfolge zu überschätzen. Bei vorsichtiger Beurteilung der Lage kann man aber noch sagen, daß Graziani mindestens (wenn nicht auch die Nordarmee) sich auf der gefährlichen Bahn befindet, die — um ein bekanntes Kriegsgeschichtliches Beispiel heranzuziehen — Potiorek 1914 ging. Wenn Graziani Glück hat, haut er sich heraus, wenn er Pech hat wie Potiorek, kann der Schebeli seine Kolubara werden.

# Die Schule unser größtes Kleinod

## Appell des Genossen Taub an die tschechischen Parteien

Prag. Der Budgetausschuß erlebte am Mittwoch in ganztägiger Debatte das Kapitel Schule, das von dem tschechischen Genossen Dr. Raczek mit einem ausgezeichneten Referat eingeleitet wurde.

In der Debatte kam auch Genosse Taub zu Wort, der u. a. den tschechischen Parteien eindringlich vorhielt, was für ein Minderheitenvolk ein gut ausgebautes, hochstehendes Schulwesen bedeutet, und der unsere Lehrerschaft mit allem Nachdruck an ihre Pflicht erinnert, unsere Jugend demokratisch zu erziehen.

Nach einer kurzen einleitenden Bemerkung, in der er das Bedauern darüber ausdrückte, daß die Mitglieder des Budgetausschusses nicht Gelegenheit hatten, die Expofé aller Minister unmittelbar im Ausschuß entgegenzunehmen, erklärte Genosse Taub, daß er sich mit dem Referat des Genossen Doktor Raczek, das die Mängel unseres Schulwesens in klarer Form zum Ausdruck gebracht habe, voll und ganz identifiziere.

Das Schulwesen — fuhr der Redner fort — ist das kostbarste Gut jeder Nation. Nichts empfinden die Deutschen so schwer, als wenn sie das Gefühl haben, daß das deutsche Schulwesen nicht ebenso behandelt wird wie das tschechische. Ich gehöre zu jenen, erklärte Genosse Taub, die sehr viel Verständnis dafür haben, daß den Tschechen im alten Cesterreich Unrecht angetan wurde und daß sie bekehrt waren, dieses Unrecht nach Erlangung der Eigenstaatlichkeit auch der Welt zu schaffen. Aber daraus darf nicht der Schluß abgeleitet werden, daß jetzt das Verhältnis, das im alten Cesterreich bestand, einfach umgekehrt werden soll. Wenn etwa bei den Tschechen auf eine Mittelschulklasse 38 Schüler entfallen, bei den Deutschen 36, so ist das keine ins Gewicht fallende Spannungs, die überdies noch durch die Dislokation der Schulen begründet ist.

Die Gleichstellung der Lehrer mit den Staatsbeamten ist die Tschechoslowakei den Bedürfnissen der Lehrer entgegengekommen wie kein anderer Staat. Mit allem Nachdruck muß verlangt werden, daß die Lehrer unsere Kinder in demokratischer Weise erziehen.

In dieser Hinsicht ist jede Kontrolle begründbar, die vom Schulministerium ausgeht wird!

In wiederholten Vorträgen beim Minister und in den zuständigen Abteilungen habe ich auf die unzureichende Dotierung der deutschen Studentenfürsorge hingewiesen. Ich zitierte mit Dank, daß hier ein größerer Betrag zugewiesen wurde, denn die Rukunde waren unzahlbar.

Genosse Taub bekräftigt sich sodann mit dem Zustand der Almosen, die — und zwar sowohl in Deutschland wie die tschechischen — nicht so ausgestattet sind, wie es nötig wäre, und mit der großen Notlage der Theater, die auch durch Beteiligung am Ertragnis der Rundfunkgebühren nicht voll behoben werden kann.

Schließlich zitierte Genosse Taub ausführlich die Stelle im Expofé des Schulministers, in der er die Kürzung der Dotation für die Volkshochschulen beklagte, und bemerkte dazu: Ich habe diesen Worten des Herrn Ministers nichts hinzuzufügen. Nicht nur vom Standpunkt der einen oder anderen Nation ist es notwendig, den demokratischen Gedanken bis ins letzte Wort zu tragen. Wer nicht einseht, daß es auf investiertes Kapital ist, wenn man dafür einige Millionen ausblät, der kennt die Räte der Zeit nicht.

Die Debatte wurde durch den Schulminister Dr. Krcmal mit einem kurzen Schlusswort beendet.

gegen die Politik der SdP richtete. Sajičel sagte wörtlich:

Die Erklärung, auf dem Boden des Staates zu stehen, kann den Tschechen nicht genügen. Das tschechische Volk muß sehen, daß alle subetnischen Parteien jeden Kontakt mit einer aus dem Ausland kommenden Ideologie ablehnen, die in ihrer Dynamik die demokratische Staatsform der Tschechoslowakei und die Tschechoslowakei selbst bedroht. Wenn alle führenden tschechischen Politiker sehen werden, daß wir nicht nur kritisieren, sondern daß alle subetnischen Parteien wirklich nur ein eigenstaatliches Volkstreiben, und wenn alle subetnischen Parteien den Mut aufbringen, gewisse Forderungen des Dritten Reiches öffentlich abzulehnen, dann wird sich jene Atmosphäre entwickeln, die nicht nur das Schulwesen, sondern auch der Staat zu seiner Entwicklung braucht.

Unsere Partei hat diese Forderung an die SdP allerdings schon zu einer Zeit gestellt, als der Herr Hilgenreiner und andere streitbare Meritale noch ihre schühende Hand über die Kleinpartei hielten und nichts über sie kommen ließen. Damals wurden wir von den Herren „Demuzianten“ etc. beschimpft. Ob sie und jetzt deshalb wohl wenigstens innerlich Abbitte leisten?

## Zurückgewiesene SdP-Angriffe gegen die Justizpflege

Am Dienstag hatte der SdP-Abgeordnete Dr. Kewirch schwere Vorwürfe gegen die Justiz erhoben, daß sie im Bereich des Strafrechtes einem „Opportunisten“ huldige und sich von der Regierung beeinflussen lasse, und hatte besonders den früheren Justizminister Dr. Rejzner deshalb angegriffen.

Justizminister Dr. Džerz lehnte gestern diese Unterstellungen scharf ab. In den vorgebrachten Fällen habe Dr. Kewirch selbst als Verteidiger fungiert; man müsse ihm daher jede Objektivität absprechen. Der Minister müsse jeden Vorwurf über mangelnde Objektivität der Richter ablehnen, ebenso die Angriffe gegen Dr. Rejzner und überhaupt jedwede Behauptung, daß irgendein Justizminister oder irgendein Organ des Justizministeriums jemals einen Einfluß auf die Entscheidung der unabhängigen Gerichte ausgeübt habe.

Auch der Präsident des Obersten Verwaltungsgerichtes Dr. Šácha wies die Verdächtigungen, als ob die Regierung oder Regierungsorgane jemals einen Einfluß auf die Judikatur des Verwaltungsgerichtes ausgeübt hätten, entschieden zurück. Er könne feierlich erklären, daß ihm aus seiner zehnjährigen Amtszeit an der Spitze dieses Gerichtes kein Fall bekannt sei, daß eine solche Einflußnahme auch nur versucht worden sei.

Im Budgetausschuß verteidigte sich Minister für Unifizierung Dr. Šramel sehr energisch gegen die Behauptung eines tschechischen Tagblattes, daß das ganze Ministerium in den 15 Jahren seines Bestehens nichts gemacht habe, und wies vor allem auf die vorbereitete Kodifizierung der Zivilprozess-Gesetzgebung hin, die eine lange Reihe von Jahren hindurch sehr sorgfältig vorbereitet werden mußte. Die Entwürfe wurden auch im Druck veröffentlicht, um eine möglichst breite Diskussion zu ermöglichen. Der Minister müsse der Beamtenschaft seines Ministeriums die volle Anerkennung dafür ausdrücken, was sie unter ungünstigen Umständen und mit Miniarbeitmitteln geleistet habe.

## Ausbürgerung der Herren Krebs und Konsorten?

Innenminister Dr. Černý kündigte im Budgetausschuß eine neue Vorlage über die Staatsbürgerschaft an, die offenbar eine Ausbürgerung jener Elemente ermöglichen soll, die im Ausland gegen den Staat arbeiten.

Dr. Černý erklärte u. a., daß er als einer der Hauptaufgaben seines Ressorts die Sorge um das Grenzgebiet ansehe. Die Tschechoslowakei ist daran, im Grenzgebiet einen vollendeten Sicherheitsdienst und eine Flugschutz zu schaffen, den Standpunkt heranzuziehen und den Telephondienst auszubauen. Das setzt eine Unterstützung durch die Bevölkerung voraus. Es wird daher auch eine erhebliche Tätigkeit notwendig sein, damit sich nicht gewisse Erscheinungen geltend machen, die bei der Grenzbevölkerung auf einen Mangel an Verständnis für die Staatsinteressen schließen lassen könnten. Die Erfahrungen zwingen dazu, auf gewisse Leute zu achten, die als tschechoslowakische Staatsbürger im Ausland verschiedene Funktionen annehmen und sie derzeit ausüben, daß sie im hiesigen Verkehr mit der Grenzbevölkerung bleiben, wobei ihnen die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zugute kommt. Um so ärger sind die Fälle, wo diese Staatsangehörigen sich sogar Straftaten gegen ihr Land zuschulden kommen lassen.

Der Staat muß sich gegen diese Leute wehren. Eine zweckmäßige Abwehr wird in solchen Fällen eine Neuregelung des Staatsbürgerschaftsgesetzes sein, die im Einvernehmen mit dem Justizministerium vorbereitet wird.

## Für weitere Erhöhung des Margarinekontingents

### Forderungen des Genossen Jaksch im Ernährungsausschuß

Der Ernährungsausschuß des Abgeordnetenhauses hielt Mittwoch in Weissen der beiden Ressortminister Dr. Černý und Ing. Kecaš eine Sitzung ab, in der über aktuelle Versorgungsfragen der Bevölkerung beraten wurde. Innenminister Dr. Černý kündigte im Laufe der Debatte den beschleunigten Ausbau des Preisüberwachungsdienstes und der Wucherkontrolle an. Der tschechische Genosse Laušman forderte die Wiedererrichtung eines besonderen Ernährungsausschusses.

Genosse Jaksch verwies in der Ansprache auf den Mangel an Kunstfett in den deutschen Konsumzentren und forderte eine weitere Erhöhung des Margarinekontingents für Margarine. Die minderbemittelte Bevölkerung dürfe im Weihnachtmonat nicht ohne die einzig erswinglichen Fettstoffe dastehen.

Die Landwirtschaft würde durch eine weitere Erhöhung nicht geschädigt, weil der größte Teil der Margarinekonsumenten Naturbutter und Schweinefett einfach nicht bezahlen kann.

## Christlichsoziale und SdP

### Reichlich späte Erkenntnis

Bemerkenswert war aus der Rede des deutschen Christlichsozialen Sajičel in der Schuldebatte der Schlusspassus, der seine Spitze deutlich

Martha sieht zur Seite. Die Antwort fällt ihr scheinbar schwer.

„Weil du nicht von hier bist! — Die Alten in der „Rolle“ sagen immer, die Fremden reißen uns das Brot vom Mund weg. Sie fürchten, ihre Kinder werden einmal nicht mehr in die Grube kommen!“

„So?! — Und du?“

Martha sieht mich voll an. Ihre Augen glänzen weich im Mondlicht.

Martha ist ein gutes Mädchen.

Wir gehen durch den Wald. Immer mehr Lichter schimmern durch den Bäumen vor uns. Ein Käuzchen huscht an uns vorüber. Martha zuckt zusammen.

„Das ist nicht gut!“

„Wieso?“

„Es bringt Unglück!“

Auf der anderen Waldseite ruft das Käuzchen. Die Bäume echen darauf. Das hört sich an, als klage der ganze Wald. Ich lache heil auf. Nach kurzem Zögern fällt auch Martha ein. Ihr volles Lachen rinnt wie silbriges Flimmern in die Mondnacht hinein. Frei und schmiegsam.

„Du —“

„Nicht hier!“

Wir treten ein paar Schritte in den Wald zurück —

Martha läuft über die mondlichte Wiese zur „Rolle“ hinunter. Ich sehe ihr nach und bin stolz.

Mein Mädchen! —

Es ist nicht richtig, das ganze Leben auf einmal in den Mund zu nehmen und drauf los zu fluchen. Es gibt Momente darinnen, die doch schön sind. Schade, daß diese Momente so rar sind...

Ich gehe langsam nach Hause.

Die „Rolle“ liegt wie ein breites, schweratmendes Tier vor mir, das aus vielen hellen Augen in den Mond glotzt. Irgendwo weint ein Kind. Dazu zetert eine Frauenstimme. Auf der anderen Seite, vom Dorf herauf, gröhlt ein Betrunkener.

Etwas unterhalb der Kolonie begegnet mir Uhu. Ich erkenne ihn schon von weitem an seinen Dackelbeinen und dem großen Kopf. Jemand springt von ihm weg ins Gebüsch. Zuspät. Ich habe die Madonna erkannt.

Ich hatte Uhu vorhin im Wald oben etwas zu voreilig bemitleidet. Ich dachte, er trauere um Drach. In Wirklichkeit aber hat er die Madonna gesucht.

Meinetwegen! —

In Schropps Häuschen ist noch Licht. Auch der Schlüssel, der sonst immer unter der Traufe hängt, ist noch nicht herausen. Ich gehe um die Ecke und sehe durchs Fenster. Die Sophie sitzt am Tisch und starrt mit verweinten Augen vor sich hin.

Seltsame Liebesleute! —

Ich klopfte an die Scheibe. Sophie fährt auf. Schwerfällig geht sie zur Tür und macht mir auf.

„Noch nicht im Bett?“

Keine Antwort.

Hm, die Sache scheint ernst zu sein.

„Sophie, mach' mir einen Tee!“

Mich friert ein wenig. Sophie heizt ein und setzt Wasser auf. Dann hockt sie sich auf die Ofenbank. Mir kommt alles an ihr irgendwie hängend vor. Das Gesicht, die Hände, Mädchen gar nicht soviel Schmerz zugetraut.

Nachdem der Tee fertig ist, schlüpfte Sophie ohne ein Wort in ihre Kammer.

Ich muß lachen. Wie sich die zwei tolpatschigen Kinder dumm benehmen! —

Paul schläft schon. Auf der alten Kommode neben seinem Bett liegt ein Bildchen. Es stellt ein sehr hübsches Mädchen dar. Nur der Mund daran gefällt mir nicht. Es ist kapriziös wie bei allen, die für sich arbeiten lassen und gut leben.

Ich hefte das Bildchen über Pauls Bett, damit er sieht, daß auch ich was weiß.

Hm! —

Ich recke mich.

Ein schöner Tag! —

# UNSER GESICHT

12

Roman von Karl Stym

Copyright by Eugen Prager-Verlag, Bratislava

Nur einmal wird sie unterbrochen. Uhu stolpert an uns vorüber, auf den kleinen Hügel über uns zu. Martha kichert und zeigt darauf hin. Uhu steht im Mondlicht und durch seine unverantwortlich weiten Dackelbeine sieht man den — Mond in seiner ganzen Pracht —

Der Arme.

Er hat heute seinen Freund verloren.

Martha beginnt zu reden. Von Alltagssachen. Die volle Stimme hüllt mich ein. Jedes Wort ist ein wohlthuender Funke. Etwas wie Mitleid mit mir selbst steigt in mir auf. Ich hatte früher davon geträumt, mein Mädchen einmal durch helle Säle führen zu können, ihr die Welt zu zeigen und zu lachen mit ihr, viel zu lachen. Ein kleines Häuschen irgendwo am Waldrand und ein großes Haus in der Stadt usw. Alles hatte ich schon beisammen, bis aufs Geld. Das machte mir nicht viel Sorgen. Ich habe studiert, bin Techniker und sozusagen prädestiniert für etwas Besseres. Das alles ist nun vorbei. Es war nur ein närrischer Traum, aus dem ich als — Bergmann erwachte. — Jetzt sitze ich mit meinem Mädchen, das nur ein dünnes Kleidchen trägt, im herbstkahlen Walde und drücke es fest an mich, damit uns nicht friert...

Martha richtet sich auf.

„Horch!“

Von der „Rolle“ herauf kommt halbverwehtes Rufen:

„Martha! — Martha! —“

Es ist Marthas Mutter.

„Ich muß gehen, Fritz! — Meine Mutter ist so streng!“

„Sie mag mich nicht! Warum denn?“

# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Wie soll man bei öffentlichen Arbeiten vorgehen?

In der böhmischen Landesvertretung behandelte die Frage der öffentlichen Arbeiten Genosse R o v h, der auf verschiedene Unzulänglichkeiten bei der Durchführung der Arbeiten hinwies. H. a. sagte er:

So sehr alle Bemühungen zur Besserung der Not beachtet werden müssen, so wichtig ist es auch, das Augenmerk auf Vorgänge zu richten, die sich bei der Vergebung der öffentlichen Arbeiten abspielen. Es sind Unternehmer, die — die Notlage der Arbeitslosen ausnützend, Bedingungen und Lohnverhältnisse einzuführen haben, die b o h n i r e n d sind. Es darf nicht ausgelassen werden, daß Arbeitslose geduldet werden; Menschen, die sich monatelang nicht fortsetzen konnten, die in Lumpen gekleidet und körperlich geschwächt sind, müssen ordentlich behandelt werden. Weder dürfen die Löhne gedrückt werden, noch darf die Arbeitszeit den gesetzlichen Bestimmungen widersprechen. Wir lehnen den Versuch ab, den Arbeitern Löhne nach einem Verstoß aufzusaugen, der durch die Ungeschicklichkeit eines kleinen Verbandes mit einigen Ingenieuren abgeschlossen wurde. Es haben nur jene Löhne Geltung, die in jenen Gebieten, wo öffentliche Arbeiten durchgeführt werden, zwischen der Arbeitgeberorganisation und den Arbeitnehmern bzw. Nachverbänden, abgeschlossen wurden. Auch die 40-Stunden-Woche ist bei diesen Arbeiten einzuhalten. Wer die Arbeiten verfallen, kann feststellen, daß in einem Tempo gearbeitet wird, welches unannehmlich ist. Der ausgeschungerte Arbeiter ist vom Aufsichtspersonal kränkeltun ausgesetzt und gerade die Menschen, die am allernötigsten eine Beschäftigung brauchen, werden bei einer passenden Gelegenheit von der Arbeit wegschickt und nicht mehr einstellt.

Bei der Vergabe öffentlicher Arbeiten sollen die Angebote anfalliger Firmen möglichst berücksichtigt werden und ebenso muß verlangt werden, daß bei der Zuteilung von Arbeiten die öffentlichen Arbeitsvermittlungsinstitutionen im Einvernehmen mit den örtlichen Berufs- oder Nachverbänden vorgehen. Schließlich befahte sich Genosse Rovh mit den Sicherheits- und Gesundheitsmaßnahmen bei der Arbeit und stellte zu dem Kapitel der öffentlichen Arbeiten Anträge, auf welche wir zurückkommen werden.

## Die Jugendvertreter beim Landespräsidenten

Mittwoch sprachen die Vertreter der Jugendverbände gemeinsam mit Mitgliedern der Landesvertretung beim Landespräsidenten Dr. S o b o t k a vor, um ihm die Forderungen der arbeitslosen Jugend vorzulegen. Vor allem kam in der Aussprache der schon seinerzeit in der Landesvertretung behandelte und angenommene Antrag zur Sprache, wonach das Land entsprechend der Praxis des Fürsorgeministeriums bei öffentlichen Arbeiten 15 Prozent Jugendkräfte beschäftigen und die Errichtung von Jugend-Arbeitsgemeinschaften fördern solle.

Der Landespräsident erklärte, daß das Land bereit sei, Gesuchen von Gemeinden um finanzielle Unterstützung von Arbeitsgemeinschaften zu unterstützen, wie dies z. B. in Pilsen der Fall war. Es müßten auch Wege gesucht werden, um bei den öffentlichen Arbeiten eine entsprechende Zahl von Jugendlichen unterzubringen. Der Landespräsident sagte diesbezügliche Weisungen an die Bezirke zu. Mit diesen Fragen dürfte sich auch noch der Landesauschuss beschäftigen.

An der Deputation, welche vom Landesauschussleiter Genosse M a c h a l e k eingeführt wurde, nahmen neben Vertretern der tschechischen

nationalsozialistischen und republikanischen Jugend für den tschechischen sozialistischen Jugendverband die Genossen D v o r a k und M a u s, für die deutsche sozialistische Jugend die Genossen L o r e n z und K e u w i r t h teil.

## Der Steuerexekutor geht um!

Dieser Schreckensruf hat heute am Lande eine ähnliche Bedeutung wie etwa: „Beim Nachbar brennt's!“ Jene, die er besuchen wird, wissen ja nur zu gut, daß es unter Umständen den Anfang vom Ende ihrer Existenz bedeutet. Und das sind in erster Linie die Kleinlandwirte. Unzählige Briefe an den Kleinbauernverband bezeugen es. Wie es zumeist zeigt ein Bericht über eine Pfändung bei einem Kleinbauern in Westböhmen, den wir hier veröffentlichen:

Ein Steuerexekutor aus dem Steueramt W e l e r i t z, Bezirk Plan, amtierte hier vom 20. d. M. angefangen einige Tage lang in unserem Ort, als derselbe in meiner Wohnung erschien, konnte er sich nicht einmal richtig vorstellen und so wußte ich lange nicht, mit wem ich es eigentlich zu tun habe. Der gute Mann konnte wahrscheinlich nicht viel deutsch sprechen, nur durch längeres Hin- und Herdeuten, bemerkte ich erst, daß er wegen Steuerrückständen von 800 Kč meinen Milchseparator und eine Kuh angekauft hatte, ohne daß er den Viehstall besichtigt hat. Die Kuh und der Separator wird doch täglich zu Nahrungszwecken gebraucht für fünf Personen. Wenn dieses zur Versteigerung kommt, so bin ich wirtschaftlich ruiniert und ich auch für weiteres die Steuerkraft verloren. Güte ich mich mit diesem Mann verständigen können, so hätte ich freiwillig einige Gegenstände zum Pfande überlassen, die in der Wirtschaft letzter entbehrlich sind. Somit ist ersichtlich, daß man das ganze deutsche Gebiet wirtschaftlich ruiniert und ich auch für weiteres die Steuerkraft verloren. Güte ich mich mit diesem Mann verständigen können, so hätte ich freiwillig einige Gegenstände zum Pfande überlassen, die in der Wirtschaft letzter entbehrlich sind. Somit ist ersichtlich, daß man das ganze deutsche Gebiet wirtschaftlich ruiniert und ich auch für weiteres die Steuerkraft verloren.

Man muß doch mit solchen Steuerbeamten sprechen können, denn durch bloßes Deuten kann ich die Gerechtigkeit nicht anerkennen.

Durch die zweijährige Wüstenzeit hier ist es nicht anders möglich als die Rückstände der Steuern nur ratenweise nachzutragen.

Wir wissen nun nicht, wohin dieses Kapitel einzuzeichnen ist: Unter unsere sogenannte „Agrardemokratie“ oder etwa unter die „Steuerdemokratie“. Und will es scheinen, daß solche Methoden die arme Landbevölkerung keineswegs zu einer demokratischen Auffassung erziehen. Es wird Sache des Finanzministeriums sein, einen derartigen Unfug, wonach ein Steuerexekutor bei den Leuten Pfändungen vornimmt, ohne sich mit diesen verständigen zu können, ehestens abzustellen.

Die Einäscherung des Genossen Edmund Burian. Am Dienstag nachmittag fand im Prliner Krematorium die Einäscherung des verstorbenen Genossen Edmund B u r i a n statt. Wie beliebt und geachtet der Verstorbene bei der Arbeiterschaft war, kam in der großen Zahl Menschen zum Ausdruck, die gekommen waren, um sich von ihrem Freund und Genossen zu verabschieden. Vertreter waren die Troppauer Kreisorganisation unserer Partei, die Bezirksorganisation Mähr.-Osterr., der Vorstand des Internationalen Metallarbeiterverbandes in Komotau, die Verwaltungsstellen Mährisch-Osterr. und Jägerndorf und die zahlreichsten Freiwärter, Witkowski und Oberberg

## Hus, Cheltschicky, Komensky

Unter dem Titel „Gedanken des Geistes“ hat Otto F r i e d r i c h im Europäischen Verlag, Pilsen, ein Buch herausgegeben, das in leichter, flüssiger Sprache geschrieben ist und jedem, der es liest, ein paar schöne Stunden des Vergnügens und der Erkenntnis bereitet — nicht allein einer der Erkenntnis, sondern auch einer politischen Erkenntnis, insofern es sich um Leben und Lehre dreier Männer handelt, die jenen Humanismus geschaffen haben, dessen vorläufiges Ickes und menschlich zugängliches Kapitel, wie der Verfasser mit Recht sagt, das Lebenswerk F. W. M a r a t h s mit Recht sagt, das Lebenswerk F. W. M a r a t h s ist, und deren edle Anschauungen nicht nur ein allgemein menschlicher, sondern auch sozialer S u n a m i s m u s ist.

Der erste der Dargestellten ist der religiöse Reformator Johannes S u s, dessen Wirken bekannt ist, wiewegen von diesem ersten Kapitel des Friedrichschen Buches nur gesagt werden kann, daß es dem Verfasser gelungen ist, S u s' Wirksamkeit aus dem sozialen und religiösen Milieu seiner Zeit verständlich zu machen und ein treffendes Bild des mutigen Reformators zu zeichnen, der für seine Heberzeugung in den Tod gegangen ist. Mit Recht hebt auch Friedrich hervor, daß die Lehren, welche in Hus nichts anderes als den nationalen Reformator und Geistes der Deutschen sehen, Unrecht haben. Er weist nur auf den freundlichen Empfang hin, den die deutsche Bevölkerung Hus auf seiner Reise von Prag nach Konstantin bereit hat.

Mit lebendigem Interesse liest man das zweite Kapitel des Buches, welches den großen

Friedensapostel, „den böhmischen Tolstoi“, Peter C h e l t s c h i c k y zum Gegenstande hat. Cheltschicky hat sich gegen zwei Mächte der damaligen Zeit gerichtet, gegen den Kaiser und gegen den Papst, also gegen jene, welche, wie er sagt, „das Reich des Glaubens, mit dem die Menschen aus den Meerestiefen gefischt werden, bössartig zerfressen haben“. Was uns an Cheltschicky besonders interessiert, ist der ausgesprochene a n t i k a p i t a l i s t i s c h e C h a r a k t e r seiner Lehren. Mit der ganzen Kraft seiner Verbundenheit stellt er die Buchhalter und Geldverleiher, die Ausbeuter jener Zeit, an den Pranger. Die tiefere Ursache von Krieg, Raub und Mord, in seine Zeit erfüllt, sieht er in der bürgerlichen Ordnung, seine Lehre muß daher Verständnis finden insbesondere bei den Sozialisten unserer Zeit.

Das dritte Kapitel von Friedrichs Buch behandelt den großen Pädagogen und Menschenfreund Jan A m o s K o m e n s k y, eine wahre Lebens- und Heldengestalt, dessen persönliches Leben von erschütternder Tragik ist. Er war ein ruheloser Wanderer, zeitweilig ein Emigrant, der als verfolgter Protestant sein Vaterland gerade in dem Augenblick verlassen mußte, in dem er dazu herangerufen war, ihm das größte Werk seines Lebens, die Grundlage eines neuen Erziehungsweins, zu geben. Die „Didactica magna“, die „Große Unterrichtslehre“ war es, die Komensky zu einem der größten Geister aller Zeiten und zum Vorkämpfer einer modernen Erziehungslehre stempelte, eine Lehre, die er verstand hat in einer Zeit ächter Barbarei: im Dreißigjährigen Kriege. Komensky ist der Vater der modernen Volksschule, der die Forderung aufgestellt hat, daß die gesamte Jugend beiderlei Ge-

dieses Verbandes. Außerdem hatten sich viele Brünner Genossinnen und Genossen und Freunde des Verstorbenen eingefunden. Namens der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei und des Internationalen Metallarbeiterverbandes verabschiedete sich Genosse K a u f m a n n in ergreifenden Worten vom Verstorbenen, indem er die Verdienste hervorhob, die sich Genosse Burian um die Arbeiterbewegung im allgemeinen und um die Gewerkschaft der Metallarbeiter im besonderen erworben hat. Genosse Kaufmann überbrachte dem Toten die letzten Grüße der Arbeiter und dankte ihm für all das, was er in seinem arbeitsreichen Leben für die Arbeiterbewegung geleistet hat. Für die tschechische Sozialdemokratie und die Gewerkschaften sprachen die Genossen K o u c e l und S i d a. Nach dem Vortrag des „Liedes der Arbeit“ und der „Internationale“ wurde der Leib des verstorbenen Genossen Burian den Flammen übergeben. Sein Geist wird in uns weiter fortleben!

## Die Sprengelbürgerschulen im Senatsplenum

### Kommunisten stimmen für die Vorlage

Prag. Der Senat verhandelte am Mittwoch nachmittags über das Sprengelbürgerschulgesetz, das im Ausschuss im Einbernehmen mit dem Schulministerium in einigen Punkten abgeändert wurde, so daß die Vorlage in der neuen Fassung an das Parlament zurückgegeben muß.

Der tschechische Genosse S o j a V e n e s, der schon im alten Parlament als Referent um das Zustandekommen der Vorlage eifrig bemüht war, hielt ein sehr instruktives Referat, in dem er die außerordentlich komplizierte Rechtslage, die auch die finanziellen Interessen der beteiligten Schulgemeinden stark berührt, eingehend darlegte. Nach der Vorlage sollen ursprünglich an den Schullehrerlöhnen auch die umliegenden Gemeinden partizipieren, aus denen Kinder in die betreffende Bürgerschule gehen. Wäher mußte die engere Schulgemeinde selbst alle Kosten tragen, obwohl in manchen Fällen die Zahl der auswärtigen Kinder bedeutend größer ist als die der einheimischen. Dagegen erhoben sich jedoch aus den Kreisen der kleinen, finanzschwachen Landgemeinden erhebliche Widerprüche. Nach der endgültigen Vorlage werden die Kosten zu je einem Drittel auf den eigentlichen Schulbezirk, auf den gesamten Bezirk und auf das Land aufgeteilt. Die neuen Sprengelbürgerschulen können natürlich nicht auf einmal errichtet werden, da dies auch eine starke Belastung der Schulverwaltung bedeuten würde.

In der Debatte erklärte u. a. der Kommunist M i t k u l i c e k namens seiner Partei, daß sie das Gesetz für gut erachte und daher d a f ü r i t i m m e n t o r d e. — Die Debatte wurde schließlich auf Donnerstag vormittags vertagt.

## Gömbös und Kanya nach Wien

S u d a p e s t. Ministerpräsident G ö m b ö s begibt sich Donnerstag in Begleitung des Ministers des Reichers K a n y a nach Wien zum Besuch des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg.

## Venzelos amnestiert

Athen. Ein Unmögliches Dekret proklamiert eine allgemeine Amnestie in Griechenland, in welche auch V e n z e l o s eingeschlossen ist. Sämtliche verurteilten und inhaftierten Offiziere und Soldaten, auch General P l a t i r a s, werden begnadigt. Das beschlagnahmte Vermögen wird n i c h t zurückerstattet.

schlechts der Schule anzuvertrauen sei, nicht nur die Kinder der Reichen, sondern aller in gleicher Weise, „Adelige und Bürgerliche, Reiche und Arme, Knaben und Mädchen in großen und kleinen Städten, in Flecken und Dörfern.“ Der Referent wird mit Stauern die Schilderung der ausgezeichneten pädagogischen Methoden Komenskys vernahmen, wie wir sie aus dem Buche Friedrichs empfangen. Viele Lehren, die Komensky den Erziehern erteilt — erinnert sei nur an die Selbstverwaltung der Schüler — sind auch heute noch revolutionär und — leider nicht erfüllt. Mit Recht sagt Friedrich, daß Komenskys ganze Unterrichtslehre eine jener menschlichen Leistungen ist, die gelöst von den Fesseln ihrer Zeit eingehen in die Gedankenwelt einer jeden späteren menschlichen Generation.

Und dieser große Geist hat Unglück auf Unglück erlebt, am 29. April 1658 wurde die polnische Stadt Lissa, in der er sich aufhielt, geplündert und den Flammen preisgegeben. Bis auf wenige von Komensky im letzten Augenblick vergrabene Werke ging ein großer Teil seiner Lebensarbeit, vieles, was er in vierzig Jahren geschaffen hatte, im Feuer auf. „Mein ganzes Leben war eine Wanderung, eine beständige wechselnde Herberge — nirgendwo ein Vaterland.“ Fern von der Heimat, die er nie wiedergesehen hat, ist Komensky am 15. November 1671 in Amsterdam gestorben.

Diese flüchtige Darstellung des Inhaltes wird hoffentlich viele dazu verleiten, die Schrift Otto Friedrichs zur Hand zu nehmen, die Sudeuden in besonderer werden reiche Belehrung schöpfen aus der Lehre jener Männer, deren Werk im tschechischen Volk fortdauert bis auf den heutigen Tag. E. St.

## Riesendiebstahl in der Sowjetgesandtschaft

### Ein Gesandtschaftsbeamter flüchtig

Prag. Die „A-Zet“ berichtet, wurde in der Nacht auf Mittwoch in Prag im Gebäude der Gesandtschaft einer Großmacht ein Diebstahl verübt, bei dem rund eine Million Kč zum Teil auch in Baluten und wichtige Dokumente geraubt wurden. Der Gesandtschaft konstatierte am Morgen, daß der Tresor der Gesandtschaft ausgeraubt worden war, daß aber der Täter keine Gewalt angewendet hatte, sondern offenbar mit den richtigen oder nachgemachten Schlüsseln aufgeschlossen haben mußte. Bald kam heraus, daß ein Beamter der Gesandtschaft, der morgens nicht zum Dienst erschien, bereits in der Nacht heimlich seine Wohnung verlassen hatte. Als sich herausstellte, daß der Beamte seine heimliche Abreise schon früher vorbereitet hatte, war die Gesandtschaft vor die unangenehme Tatsache gestellt, daß offenbar der eigene Beamte den Diebstahl verübt hat.

Nach dem „Prager Tagblatt“ handelt es sich um die s o w j e t r u s s i s c h e Gesandtschaft, die in einer Villa am unteren Ende des Negerparks in den Weinbergen ihren Sitz hat.

## Brasilianisches Chaos

### Die Situation nicht zu übersehen

Rio de Janeiro. Mittwoch morgen brachen, wie amtlich mitgeteilt wird, Militäraufstände an zwei Punkten in Rio de Janeiro aus. In der Heeresfliegerstaffel griff eine Gruppe von Sergeanten die Offiziere an und übernahm das Kommando. Das erste Fliegerregiment leistete den Aufständischen Widerstand. Die Artillerie-Schule bombardierte die Aufständischen. In den späten Morgenstunden wurde der Aufstand niedergeschlagen.

Gleichzeitig hatte sich ein Infanteriebataillon in der Kaserne neben dem Vergo Zuderhut erhoben unter Führung eines Hauptmanns, der dort als Exzentrisk gefangen gehalten wurde. Zwei stationierte Bataillone widerstanden sich den Aufständischen und gingen zum Angriff über. Nachdem die Kaserne in Brand geschossen war, ergaben sich die Aufständischen.

Aus Natal wird gemeldet, daß die Aufständischen, ohne den Angriff der Regierungstruppen abzuwarten, die Stadt verlassen haben. Die Radiostation von Natal steht wieder in Verbindung mit Rio und die von den Aufständischen festgehaltenen Kondorflugzeuge konnten ihre Reise fortsetzen.

Die Aufständischen in Pernambuco mußten vor dem Bombardement durch Regierungstruppen und vor dem Angriff der Bundesinfanterie zurückweichen. Sie haben 60 Tote zurückgelassen. Die Regierungstruppen machten 120 Gefangene.

## „Graf Zeppelin“ tagelang über dem Kampfgebiet

### Weil um den Landungsplatz gekämpft wurde

Auf seiner 500. Fahrt stellte das Luftschiff „Graf Zeppelin“ in Südamerika ungewollt einen neuen Dauerrekord für Luftschiffe auf, denn es blieb infolge der Unruhen in Brasilien 119 Stunden in der Luft. Damit ist der bisherige Dauerrekord des Luftschiffes, den es auf seiner ersten Fahrt nach Nordamerika mit 111 Stunden 44 Minuten aufstellte, um rund sieben Stunden überboten worden.

## Laval bleibt?

Paris. (Havas.) Die Vertreter der Linksklubs der Deputiertenkammer sind heute vormittags zusammengetreten, um über die Einzelheiten des Vorgehens bei der Sitzung der Deputiertenkammer zu beraten. Es konnte jedoch keine gemeinsame Formel, weder hinsichtlich des Wertens der Sache noch betreffend das Vorgehen bei der Debatte, gefunden werden. Die Donnerstag in der Kammer abgeführt werden soll. Die Sozialisten teilen mit, daß sie der Regierung bei der Abstimmung über die Eigen und über die Verteidigung des Franc die Unterstützung entziehen werden, die Radikalsocialisten sind scheinbar wiederum bereit, für die finanziellen Fragen, die von der Regierung vorgelegt werden, zu stimmen. Wie es scheint, behalten sich die einzelnen in der Linksidelegation vertretenen Gruppen für die Sitzung der Deputiertenkammer Aktionsfreiheit vor. Havas meldet, daß der Versuch der extremen Linken, die Regierung zu stürzen, scheinbar definitiv gescheitert ist.

## Japan sperrt Nordchina ab

S h a n g h a i. (Tsch. P. A.) Auf Verlangen des japanischen Militärs in Nordchina, das angeblich Transporthilfe von Truppen aus Honan nach Nordchina befürchtet, wird der Bahnverkehr zwischen Tientsin und Pusan in Tschanfu unterbrochen. Die Säge aus Tschanfu verkehren nur bis Tschanfu, wo die Weiterbeförderung durch die Säge nach Tientsin übernommen wird.

Veidings. (Nenter.) Nach der Besetzung des Bahnhofs in Tschanquimen und von Hentai sind die japanischen Truppen nunmehr Herr aller Eisenbahnlinien in Nordchina. Die Säge, welche von und nach Peiping verkehren, werden über die Tientsin-Strasse geleitet.



# Enquete über die Reform der kaufmännischen Ausbildung

Eine merkwürdige journalistische Fügigkeit leitete sich der gestrige „Venkov“, bekanntlich das Zentralorgan der Agrarpartei. Die erste Ausgabe des „Venkov“ vom 27., die wie üblich schon am 26. abends vor 9 Uhr in den Prager Straßen verkauft wurde, brachte bereits in großer Aufmachung die Rede des agrarischen Innenministers Dr. Cerný im Budgetausschuss, obwohl dieser erst nach 9 Uhr abends überhaupt zu Wort kam. Die Rede wurde also vom „Venkov“ veröffentlicht, bevor sie überhaupt gehalten wurde — Es ist natürlich nicht das einzige Beispiel, das eine Reklamation sich die so vorher schriftlich genau festgelegte Erklärung eines Ministers ihrer Partei früher beschafft und auch für den Druck vorbereitet, aber sie zu veröffentlichen, bevor sie überhaupt gehalten wurde, ist denn doch ein starkes Stück. Unseres Wissens hat sich eine ähnliche Unförmlichkeit nur einmal die Stiburn-Werke geleistet, die sich eine vom Pressbüro zur Ausgabe vorbereitete Rede des Außenministers Dr. Lenes auf unrechtmäßige Weise beschaffte und vorzeitig veröffentlicht. Es geht aber auf keinen Fall an, solche journalistische Unflitten auch in das Hauptorgan der stärksten Regierungspartei zu verpflanzen. Abgesehen davon, daß der „Venkov“ die von allen Parlamentsjournalisten getrocknete Almatung gebrochen hat, derartige Rundgebungen nicht früher zu veröffentlichen, als bis sie die Parlamentskorrespondenz offiziell ausgibt, hat er damit sicher auch dem eigenen Minister nur einen sehr schlechten Dienst erwiesen.

**Eine Diebin mit noblen Allüren.** In Přebuz wurde am 6. d. M. beim Fleischer Kaffla ein Diebstahl von 43.000 Kč verübt, den anschließend das erst tags vorher eingetretene Dienstmädchen, die Šobová verübte, die gleich nachher aus Přebuz verschwand. Die Behörden stellten bei ihren Nachforschungen jedoch fest, daß der Diebstahl von dem 42jährigen ledigen Dienstmädchen Karoline Cejnelová aus Jaroměřice in Westböhmen begangen wurde, die bereits siebenmal vorbestraft ist. Von Přebuz fuhr die Cejnelová nach Jglau, wo sie unter falschem Namen eine Wohnung mietete, den Mietzins auf ein Jahr vorher entrichtete und im Laufe von vier Tagen für die Wohnungseinrichtung und für eine große Menge teurer Lebensmittel 26.000 Kč ausgab. Sie trat überall sehr lakonisch auf und fuhr schließlich im Auto über Prag und Laun nach Witten, wo sich am 13. d. M. jede Spur von ihr verlor. Sie wird angestrengt gesucht, da sie im Verdacht steht, daß sie weitere Verbrechen oder Diebstähle begehen wird.

**Gangsterreich in Paris.** In der Lyoner Straße in Paris wurde Dienstag ein führender Bankier in einem Juwelierladen verübt. Drei einflussreiche Räuber zertrümmerten mit Sämmern die Auslagenscheibe und entwendeten mit großer Schnelligkeit Juwelen im Werte von einer Viertelmillion Francs. Dann fuhr ein davon und beschloffen ihre Verfolger aus Revolven. Vorher blockierten sie die Geschäftstüre und die Haustüre.

**In dem Devisenprozess gegen die drei grauen Schwefeln** wurde die Oberin des Provinzial-Waarenhauses in Halle a. d. S. wegen Devisenvergehens zu vier Monaten Gefängnis und 7000 Mark Geldstrafe, ihre Sekretärin zu drei Monaten Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe und die Generaloberin der Grauen Schwefeln wegen Anfechtung und Devisenvergehens zu sechs Monaten Gefängnis und 10.000 Mark Geldstrafe verurteilt.

**Starke Regenfälle in der Umgebung von Solit** hatten ein Hochwasser der Flüsse zur Folge, so daß Solit ein Teil von Cmid zum großen Teil überflutet wurde. In Stach Adtel und in anderen Städten wurden durch das Hochwasser große Schäden angerichtet. In der Umgebung von Trojitz trug das Wasser Oliven- und Orangebäume, Futter, Tabak und aus den Kellern Häuser mit Wein und Mehl davon. Viele Bauern wurden um alle Winterverräte gebracht, andere blieben ohne Dach über dem Haupt, da sie der Sturm davontrug. Ein derartiges Unwetter war in dieser Gegend schon lange nicht mehr vorgekommen.

**Kampf mit einem Wolf.** In Ostböhmen und in der benachbarten rumänischen Dobruđa ist in den letzten Tagen ein plötzlicher Temperatursturz eingetreten. In vielen Gegenden in der Dobruđa ist die Temperatur bis auf 20 Grad unter Null gesunken. An vielen Stellen, besonders längs der Donau, sind Rudel hungriger Wölfe aufgetreten, die das Vieh überfallen, unter dem sie große Schäden anrichten. In einigen Dörfern drangen die Wölfe bis in die Bauernhöfe ein. Ueberall werden große Schäden auf die Wölfe veranlasst, die sich neuerdings vermehrt haben. In dem Dorfe Jarcen bei Barua drang ein Wolf in die Wirtschaft des Bauern Georgiev ein, der sich mit den bloßen Händen mit dem hungrigen Wolf in einen Kampf einließ. Obwohl der Bauer erhebliche Wunden davontrug, konnte er doch schließlich den Wolf übermächtigen. Er fesselte ihn und brachte ihn lebend nach Borna, wo er Gegenstand großer Aufmerksamkeit war.

**Die Türkei antastet in Zucker.** Die im Zuge des türkischen Industrialisierungsprogramms erfolgte Errichtung von vier Zuckerraffinerien hat die Türkei in der Zuckerherstellung völlig autark gemacht. So, die Fabriken haben eine größere Produktionsmöglichkeit, als sie dem Zuckerbedarf der Türkei entspricht. Aus diesem Grunde mußte die Zuckerherzeugung im neuen Zuckerjahr eingeschränkt werden. Eine der eben erst errichteten Fabriken ist stillgelegt worden.

Prag, nahezu in allen Beschäftigungsgebieten macht sich als sonderbarer Kontrast zur allgemeinen Stellennot gleichzeitig ein empfindlicher Mangel an qualifizierten Kräften geltend, der in manchen Beschäftigungsgebieten geradezu bedrohliche Formen annimmt. Eine sorgfältige fachliche Schulung des berufstätigen Nachwuchses wird daher zu einer brennenden Forderung des Tages. Dies gilt insbesondere auch für die Handels- und Kangleiangestellten und es ist dem freigewerkschaftlichen „Einheitsverband“ als Verdienst anzurechnen, daß er diese Frage einem eingehenden Studium unterworfen hat. Im Rahmen dieser dankenswerten Aktion fällt insbesondere eine sehr bedeutsame, auf breiter Grundlage durchgeführte Enquete über die Ausbildung der Handels- und Kangleiangestellten, zu der pädagogische Fachleute, sozialökonomische Theoretiker und Praktiker des Wirtschaftslebens herangezogen wurden. Mittwochs fand im neuen Haus des „Einheitsverbandes der Handels- und Kangleiangestellten“ eine Aussprache über dieses Thema statt, deren starke Besichtigung durch die interessierten Kreise von dem großen Interesse zeugte, das dieser Frage entgegengebracht wird. U. a. war das Unterrichtsministerium, der Landesrat, die Stadt Prag, die Gewerkschaftszentrale und viele andere öffentliche und private Stellen vertreten; unsere Partei durch Genossen Paul.

Das Hauptreferat erstattete der Generalsekretär des Einheitsverbandes, Abg. Genosse Klein, dessen Ausführungen mit großem Interesse angehört wurden. Im Vordergrund der Erörterung steht das Handelsschulwesen und die schulmäßige Ausbildung des kommerziellen Nachwuchses überhaupt bzw. deren zeitgemäße Aus- oder Umgestaltung. Obwohl in erster Reihe auf die Situation auf fachlicher Seite zugeschnitten, enthalten die Erhebungen der Enquete doch auch viel wertvolles, allgemeingültiges Material.

Genosse Klein betonte mit Nachdruck die Notwendigkeit eines hochqualifizierten kaufmännischen

Nachwuchses gerade in unserer, zum Großteil auf Export angewiesenen Wirtschaft. Erhebungen sowohl bei den arbeitslosen Handels- und Kangleiangestellten, wie auch bei den Arbeitgebervertretern ergaben das einstimmige Resultat, daß die derzeitige Vorbildung des kaufmännischen Angestellten jeder Kategorie für die heutigen Verhältnisse nicht mehr hinreicht. Allgemein wird geklagt über unzureichende Sprachkenntnisse, Mangel an Fertigkeit im Maschinenschreiben und Stenographie (die meist erst in der Praxis ordentlich erlernt werden) sowie auch in der Korrespondenz und anderen kommerziellen Fächern. Namentlich die Klage über Mangel an ausreichenden Sprachkenntnissen zieht sich wie ein roter Faden durch zahlreiche Zuschriften seitens verschiedener Firmen, die sich an der Enquete beteiligten. Ist schon die perfekte Beherrschung beider Landessprachen selten anzutreffen, so ist die Kenntnis einer weiteren Fremdsprache eine noch größere Seltenheit. Eine unserer größten Firmen bezeichnet den Mangel an qualifizierten Kräften als katastrophal.

Das Kernproblem lautet also: einerseits sofortige Vorkehrungen zur nachträglichen Ausbildung bzw. Umschulung der Arbeitslosen zutreffen, andererseits Vorbedingungen zu einer Reform der kommerziellen Ausbildung vorzubereiten. Die Enquete sah den Fragenkomplex in sieben Fragepunkten zusammen, zu denen bei der gestrigen Aussprache, die als eine Art Generaldebatte gelten kann, zahlreiche Debattenteilnehmer, meist praktische Pädagogen, Stellung nahmen. Im allgemeinen wurde die Meinung geäußert, daß die Grundlagen des heutigen Unterrichtslehrens aufrechtzuerhalten und dieses nach Möglichkeit auszubauen sei, wobei insbesondere die Frage des Sprachunterrichts lebhaft erörtert und die Finanzschwierigkeiten unterstrichen wurden. Mit der Dislokation der Detailfragen werden Nachkommisionen betraut werden, deren Elaborate der Presse zugänglich gemacht werden.

## Aus der Hölle des Indianerlebens

Der Roman unserer Zeit streift über das Einzelschicksal hinaus. Wohl ist es ausruhend, der unendlichen Wirrnis und Unsicherheit des heutigen Tages zu entrinnen, um bei den seelischen Konflikten und dem äußeren Schicksal einzelner zu verweilen, aber der Künstler dient seinem Stoff und nicht dem Publikum. Und es gibt furchtbar anspruchsvolle Stoffe, die ohne Erbarmen auf den Nerven des Publikums herumtrampeln. Wo die Masse zum Felder wird, wo es an Raum und Licht und Bewußtsein fehlt, durch die sich das Individuum abhebt, da redet der Künstler für die Stummten und wirft seinen Lichtschein in Dunkel und Dumpsheit. Für die westeuropäische Literatur ist hier Silones „Montamare“ typisch. Ein südamerikanisches Gegenstück dazu ist jedoch in Buenos Aires in zweiter Auflage erschienen, von einem erst 29 Jahre alten Verfasser, Jorge Icaza. Der Roman heißt „Quasi-pungo“ (Verlag „Avance“, 1 Peso) und behandelt das Leben der Indianer in der Republik Ecuador.

Wenn wir von Indianerschicksal hören, so wachen Erinnerungen an ungeheures geschichtliches Unrecht auf, das darum nicht kleiner wird, weil es den Grundstoff der Kolonisationsarbeit aller europäischen Völker bildet. Von der Republik Ecuador wissen wir zur Not, daß sie gerade jetzt innere politische Unruhen hat, daß sie an Bodenfläche beinahe dem deutschen Reich gleich kommt, 2 Millionen Einwohner zählt, von denen drei Viertel auf den Hochebenen, bis zu 4000 Meter Höhe, leben. Nach einer vielleicht nicht ganz zuverlässigen Zählung sind 45 Prozent reinblütige Indianer, 30 indianisches Mischblut, 13 Prozent Negler und Mulatten und 12 Prozent Weiße. Daß aber das geschichtliche Unrecht gegen die Indianer noch heute dauert, himmelschreiend und für unsere Ohren stumm, das erfahren wir aus dem Roman.

Die Indianer werden „zivilisiert“. Nicht von den Conquistadores aus Spaniens Glanzzeit, denen niemand eine gewisse Größe abspochen kann. Nein, von kleinen, bequemen, fetten Bourgeois, die, zu trüg zu eigener Initiative, vom Bankkapital in Bewegung gesetzt werden.

Nordamerikanische Unternehmer wollen Bestände wertvoller Holzarten ausbeuten und wittern Petroleum. Der Besitzer des in Frage kommenden Grund und Bodens, Alfonso Pereira, soll eine Straße bauen, um die Ausbeutung zu ermöglichen. Er hat in seinem Leben nie etwas anderes getan, als von dem Ertrag seiner von Indianern notdürftig bestellten Ländereien zu leben. Die Indianer sind keine Sklaven — Gott bewahre! die Sklaverei ist ja abgeschafft — aber, wer den Boden kauft, der kauft sie mit. Sie können froh sein, daß man sie auf dem Boden läßt — wo sollten sie sonst hin? Der Herr gönnt ihnen einen Regen Land und eine Hütte, Quasi-pungo. Nun sollen diese unterernährten, malarialranken Indianer einen Kilometerlangen Weg bauen, an welcher Arbeit sie keinerlei Interesse haben und für die man sie nicht bezahlen will. Zum



Englands neuer Kriegsminister

Duff Cooper, der neue englische Kriegsminister, dessen Ernennung zweifellos die größte Bedeutung im Rahmen der Umbildung des britischen Kabinetts zukommt. Er entstammt einer alten schottischen Adelsfamilie und hat an ganzen Weltkriege als Offizier des Garde-Grenadier-Regiments teilgenommen. Er hat auch als Schriftsteller einen guten Namen und ist vor allem durch eine Biographie Talleyrands bekannt geworden.

die in ihrem Not liegende bewußtlose Frau, an der der Hund herumleckt, das jammernde Kind, der Ehemann, der die von Krämpfen geschüttelte Sterbende von bösen Geistern freitrag zu machen sucht, alles entschuldig plastisch im Halbdunkel der Hütte. Dann folgen die indianischen Sterbezereimonien, die Latenklage, das Baden der Leiche im Fluß. Nachher tritt der Pfarrer in seine Rechte, Andres, der nichts besitzt, der sich beim Holzfällen ein Bein verstimmt hat, dieser arme, bettelarme Indianer unterhandelt mit dem „Herrn Pfarrerchen“ über den Preis. Der Mann Gottes ist mild und sanft, aber nicht billig. Um gleich ins Paradies zu kommen — 25 Sucres; mit einem Vorspiel im Regener — 15; Hölle schließlich — 5. Der Ehemann steht vernichtet, Kunshi, seine liebe, gute Kunshi! Das Pfarrerchen schildert beredt die Schreden der Hölle, den Schwefelgeruch, die sengende Pein. Dem Indianer stehen die Haare zu Berge. „Fünfundzwanzig Sucres“ entscheidet er, aber er fleht, es abzurufen zu dürfen. Woher soll er eine so ungeheure Summe nehmen? Der Pfarrer wird pathetisch. Bei Gott muß man bar bezahlen: er heilt die Arme gen Himmel. Andres fürchtet, daß er Unheil herabruft und verpricht in tödlicher Angst, das Geld zu bringen. „Die Tote schrie nach Bestattung mit elebregendem Gestank“, wie der Autor mit einer Shakespeare'schen Wendung sagt. Andres stiehlt eine Kuh und bringt das Geld. Er wird erwischt, öffentlich ausgepeitscht und zu hundert Sucres Buße verurteilt, die er aus den zehn Centimes Taglohn, den der Herr zahlt, aufbringen soll. Während der Auspeitschung, bei der das Indianerpaar zur Warnung anwesend sein muß, heißt der Kleine Bub des Andres den Verwalter in die Waden, der den Vater blutig schlägt.

Die nordamerikanischen Unternehmer brauchen jetzt noch eine Kleinigkeit, um ihr Werk als Kulturträger voll entfalten zu können: das Gelände, auf dem die Quasi-pungos von hundertern von Indianerfamilien leben. Da sollen die Konsortie und Sägerwerke hin. Beamte der Hankees erscheinen und reißen einfach die Lehmwände der Hütten nieder, werfen den jämmerlichen Hausrat und die Lumpen heraus und zünden die Trümmer an. Die ersten Opfer sind verblüfft, dann laufen die Indianer zum Herrn um Schutz und endlich verstehen sie. „Man riß ihnen aus der Brust, wie man ein Stück Eingeweide herausreißt, das Feuer, das Stückchen Erde, das den Sklaven genährt hatte, seit er zum ersten Male die Augen geöffnet“. Es ist zuviel! Die Indianer rotten sich zusammen, greifen zu Senfen, Kezzen und Steinen. Der Polizeiwachtmeister wird totgeschlagen, fünf andre Schinder auch, aber der Herr und die Hankees retten sich im Auto. Dann kommt Militär aus der Stadt. Was den Maschinengewehren entgeht, wird in den Hütten lebendig verbrannt. Greife, Frauen, Kinder kommen um. „Heber der abgemürgten Auflehnung weht die Fahne des Vaterlandes mit Schwingungen, wie höhnisches Gelächter. Und was kommt dann? Die Herren Ausländer. Zwischen der Kriegsbeute der Steger, zwischen den verwüsteten Hütten, zwischen den Haufen noch warmen Fleisches erstreckt die große Saat magerer Arme, wie Kecken in einem Haserfelde, die von den eisigen Winden der Hochebene gewiegt, mit der kreischenden Stimme des Bohrer's, bei der der Bourgeoisie die Haare zu Berge stehen, die Worte wiederholt: Quasi-pungo Quasi-pungo — unsere Heimstatt, unsere Heimstatt!“

Segnungen der weißen Kulturträger, die den Wilden Christentum und Sittung bringen, mögen sich die Abessinier beweihe, den Anschlag an diese Segnungen nicht zu verfehlen.

Oda Oberg.

**GEDENKET**  
bel allen Anlässen  
der Arbeiterfürsorge!

